

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 34

Artikel: Bücher, Bücher, nichts als Bücher
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher, Bücher, nichts als Bücher

EB. Zur Weihnachtszeit gehört der Schweizer Bücher-Katalog, so wie zu Ostern die Eier gehören. Eines Tages fliegt er ins Haus, und man verzieht sich mit ihm in eine Diwanecke oder in den bequemsten Fauteuil — und dann hört man eine Weile nichts mehr von uns. Wünsche steigen auf, Welten öffnen sich, die Fülle überwältigt uns, und nach dem Schwelgen in der Vielfalt folgt das Sich-bescheiden-müssen.

272 Seiten zählt «unser» neuer Bücherkatalog. Mit Freude wurde er entgegengenommen, aber beim Durchblättern wird das Gewicht dieses Bändchens immer schwerer und schwerer. Hinter jedem Titel ist eines Menschen Seele, eines Menschen Bemühen, eines Menschen Arbeit und eines Menschen Hoffen verborgen. Wie mancher Ruf wird ungehört verhallen, wie manche Hoffnung wird zerschellen, wie manche Arbeit ihren Lohn nicht eintragen! Und wie schwer wird dadurch unsere Verantwortung bei der Wahl.



Eine Szene aus dem schönen Weihnachtsfilm «Visionen der Nacht» aus den Christmas Carols von Dickens: Der alte Geizhals hat sich bekehrt und nimmt an der Festfreude teil.

Unsere Wahl wird und muß beschränkt bleiben; denn auch unsere Zeit und unser Geld sind beschränkt. Wir, jedes einzelne von uns, formen das Gesicht unserer Zeit. Es ist *nicht* gleichgültig, was wir wählen; die Summe alles Wählens bildet das Heute. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir uns nicht unterhalten dürfen. Auch ein «leichter» Roman hat seine Berechtigung. Aber «leicht» und «schal», «leicht» und «seicht» ist nicht dasselbe. Es ist ein Unrecht uns selbst und dem Heute gegenüber, wenn wir unsere Wahl schlecht treffen.

Wir wollen uns auch keine Illusionen machen: Es gibt Schriftsteller, die einzig und allein aus innerem Drang jene Sprache schreiben, die ihnen dieser Drang diktiert, und die sich keinen Deut darum kümmern, ob ihre Sprache und ihre Aussagen dem Leser entsprechen. Es kann sein, daß dies zutrifft; es kann aber auch sein, daß sie Sprache und Aussage des Gestern und des Morgens verkörpern und darum darben. Es ist zu hoffen, daß wir uns zu ihrem ernstesten Bemühen durchfinden. Es gibt aber auch andere: Schriftsteller, die zwar ihre eigenen Gedanken formen, die aber sehr wohl wissen, wie sie sie formen müssen, damit sie einer möglichst großen Zahl an Lesern genehm sind. Und es gibt eine weitere Kategorie, die den Namen Schriftsteller nicht mehr verdienen, weil sie nicht einmal eigene Gedanken formen, sondern auch die Handlung der Erzählung der «Mode» stehlen. Aerzte-Romane sind modern? Also wird rasch eine weiß-bekittelte Romanze zusammengestiefelt. Uneheliche Kinder rühren gerade das Herz? Nur zu, «Material» ist rasch zur Hand.

Wir sollen das Schriftstellertum nicht beeinflussen können? Aber gewiß können wir es, im Bösen wie im Guten. Wir, die Frauen sind es, die den bedeutendsten Leserkreis ausmachen. Wie manche unter uns aber geht in die Buchhandlung und verlangt nur «etwas Nettens» oder «etwas Spannendes». Es sind Hunderte von Schreiberlingen da, die nur darauf warten, ihre nette, spannende Geschichte in unsern Händen zu sehen. Warum verlangen wir nicht mehr, warum sind wir nicht kritischer? Unsere Unterhaltung braucht nicht billig und ordinär zu sein; verlangen wir doch etwas Originalität, eine gepflegte Sprache, gekonnte Charakterisierung der Helden und der Landschaft — verlangen wir *etwas Besonderes*.

Es ist an uns, den wahren Schriftsteller zu fördern, dem Schreiberling den Boden zu entziehen und das literarische Heute zu fördern — selbst auf die Gefahr hin, daß die nächsten Bücher-Kataloge etwas dün-

ner werden sollten. Vergessen wir unser Ziel auch beim Schenken nicht. Auch unsere Freunde sollten ein gutes Buch wert sein, sonst dürfte auch die Freundschaft einer nähern Untersuchung bedürftig sein . . . Das heißt beileibe nicht, daß wir uns zu Snobs entwickeln wollen, es gibt sehr liebenswürdige, einfache Geschichten, kleine Veilchen am Wege, die unsere Tage begleiten dürfen, ohne daß ein eminenter Name ihnen vorausgehen muß. Ein kritischer Geist, ein offenes Herz, gute Rezensionen und ein zuverlässiger Buchhändler, der uns kennt, werden uns leiten.

Die Stimme der Jungen

Auch ein Filmheld

chb. Halb drei Uhr. Die Treppe hinauf eilt ein Mann im beigen Regenmantel, den Hut in der Hand. Zwei Stufen aufs Mal nehmend, gelangt er vor eine kleine Tür. Mit raschen Bewegungen öffnet er und tritt in die Vorführrkabine. Nochmals einen Blick auf die Uhr, und mit einem halbunterdrückten Seufzer hängt er Hut und Mantel an einen Haken. In einer knappen halben Stunde muß er noch das ganze zwei-stündige Programm richten: Aus den runden Blechdosen holt er die Rollen des Hauptfilms, nachdem er die zwei Wochenschauen und die Vorschau auf den nächsten Film schon auf die große Spule des Projektors gerollt hat. Rolle für Rolle befreit er von den Blankfilmstücken, an welchen er immer ein Bildchen stehenläßt, das die Reihenfolge beim Abspulen angibt und damit ein Versorgen in die richtige Dose garantiert, und klebt sie an die vorangegangene. Von der Steckrolle überträgt er sie auf die große Spule, die immer voller wird.

Fünf vor drei Uhr. Gerade ist die erste große Spule fertig geworden. Rasch spannt er sie in den Projektor ein und legt eine Grammoplatte auf. Er öffnet die Fensterklappe für die Reklamediapositive und beginnt zu projizieren. «Wenn es nur reicht, alle Dias zu zeigen.» Gerade letzte Woche war es vorgekommen, daß er fünf Dias nicht mehr zeigen konnte, und prompt war die Reklamation eines benachteiligten Strumpffabrikanten eingetroffen. Mit dem Klingelzeichen, das ihm die Placeuse gibt, läßt er den Ton des Grammos abklingen und schaltet den Diaprojektor aus. Die Saallichter verlöschen. Er stellt den Projektor an und wirft einen kurzen Kontrollblick auf die Kohle im Lampenhaus, richtet sie und klappt den Deckel zu. Der Apparat ist warmgelaufen, der Blankfilm rollt ab und mit dem ersten Bild öffnet er die Klappe. Die Wochenschau beginnt. — Endlich etwas Ruhe. Aber kaum steht er hinten am Tisch, um die zweite Spule zu richten, klingelt es aufgeregt. Der Ton ist zu laut, das Bild verschoben. — «Herrgott, das wird einen Rüffel absetzen.»

Heiß ist es, trotz des Ventilators. «Da hinten, irgendwo hinter dem «Rächer aus Texas» von Zane Grey und dem «Lehrbuch für Filmvorführer» muß doch noch ein Coca Cola stehen. Oder hat es die Ablösung gestern abend ausgetrunken?»

Wenn nur die Spulen beim Abdrehen nicht so laut dröhnten. Hoppla, das Ende der letzten Rolle klappert in die Luft und wäre ihm beinahe an die Nase gespickt. So, nun noch alles umspulen, damit der Anfang wirklich am Anfang erscheint, und dann endlich kommt Zeit für die erhängte Zigarette. Ganz still und heimlich natürlich, denn überall hängen zwischen seinen gelungenen Kopien von Szenen aus Disneyfilmen die bau- und feuerpolizeilichen Verordnungen «Rauchen verboten».

Kurz vor der Halbzeit ist die Zigarette zu Ende. Licht im Saal einschalten — Klappe zu — Spulenwechsel — Film einspannen — Kohle erneuern — Apparat laufenlassen — Licht aus — Klappe auf. Zwei Minuten hat der Wechsel gedauert. Eine gute Leistung. Aber es wäre an der Zeit, daß der Chef eine zweite Maschine anschaffte und den alten 16-mm-Projektor, der doch nie gebraucht wird, herausnähme. Er muß sich ja schämen, im einzigen Kino der Stadt, das bloß einen Apparat besitzt, zu arbeiten. Geruhsam an den Projektor gelehnt, betrachtet er sich, endlich einmal, den Film. Manchmal dauert es eine Woche, bis er sich einen Film vollständig angeschaut hat. Und was nützt ihm das Passepartout für sämtliche Kinos der Stadt, wenn er immer an seiner Maschine stehen muß?

Halt, da klappert etwas verdächtig. Richtig, hier muß die Perforation ausgerissen sein; das ist ihm beim Montieren schon aufgefallen. «Wenn nur der Film hält, ohne zu reißen.» Um für alle Fälle vorbereitet zu sein, öffnet er die Deckel der Geber- und Nehmerspule sowie das Fenster der Filmtransportapparatur. Aber seine Angst ist unbegründet. Der Film kommt wieder zur Ruhe und läuft weiter: Den Bösewicht unter sich begrabend, stürzt die Postkutsche in den Abgrund, während der frischgebackene Sheriff mit dem Blechstern auf der Brust das Bankierstöchlein zu sich in den Sattel hebt. — Fünf Minuten vor fünf. — The End. — Aber nicht für unsern Operateur, dessen Hetze von neuem beginnt, dessen Kampf nicht Bösewichtern in breitkrempigen Hüten, sondern zu kurzen Kohlen, ausgebrannten Sicherungen, mit Durexband oder Bostitchklammern (!) verpfuschten Filmstreifen gilt. Ein Held, der nicht mit Lasso und Colt, sondern mit Schraubenzieher und Oelkanne meisterhaft umzugehen weiß, und nachts erst nach elf Uhr den Schauplatz seiner Tätigkeit verläßt. Unerkannt, unbeachtet von den vielen, denen er durch die pflichtbewußte Erfüllung seiner Arbeit tagtäglich zu geistiger Anregung oder zu reiner, ungetrübter Entspannung verhilft.